



Screenshot: DigitalGlobe

Ulrike Heitmüller

Kartographierte Krisen

Hilfe bei Krisen und Katastrophen durch selbst erstellte Karten

Anwender und Wissenschaftler, aber auch NGOs bauen aus Informationen, die öffentlich verfügbar sind oder von Berichterstattern in betroffenen Gebieten eingetragen werden, Krisen- und Konfliktkarten. Die Hoffnung: Die Karten erleichtern die Arbeit von Hilfsorganisationen, schaffen öffentliches Bewusstsein über die Lage und sollen auch den Menschen vor Ort helfen.

Wie entstehen eigentlich Karten und Pläne? Die meisten kennen natürlich Google Earth, Landkarten und Atlanten, manch einer hat einen Stadtplan an die Wand gepinnt. Dass solche Karten nicht ganz objektiv sind, weiß, wem auf Google Earth fehlende Gebiete auffallen, etwa US-Truppenübungsplätze. Oder wer Karten ehemaliger Ostblockstaaten studiert. Und nur wer eine Weltkarte in Europa kauft, findet Europa im Zentrum. Schafft User-Beteiligung und Crowd-Sourcing die besseren Karten? Nicht alle

halten es für einen Fortschritt für die Objektivität von Kartenmaterial, wenn jeder an Karten mitarbeiten kann. Für politische und humanitäre Organisationen aber bedeuten solche aus verfügbaren Daten und Vor-Ort-Informationen gebauten Karten ein wichtiges Werkzeug. Und eine Hilfe, die von Krisen und Katastrophen betroffenen Menschen zugutekommen kann.

Immer mehr Blogger und Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) versuchen durch diese Krisen- und Konfliktkarten, neue

Hilfsmittel zu schaffen: Sie markieren Krisen- und Konfliktschauplätze und fügen zusätzliche Informationen ein, etwa um die örtliche Bevölkerung zu warnen und humanitäre Organisationen bei Hilfseinsätzen zu unterstützen. Diese Arbeit steht allerdings erst am Anfang.

Zeugenschaft

Georg Glasze [1] hat den Lehrstuhl für Geographie an der Universität Erlangen-Nürnberg inne. Er beschäftigt sich mit neueren

Ansätzen der Kultur- und Sozialgeographie wie der geographischen Diskursforschung: Wie werden Geographien eigentlich „gemacht“? Wie werden geographische Räume produziert oder reproduziert? In diesem Zusammenhang forscht er zum Thema Krisen- und Konfliktkarten. „Ein absolut neues Phänomen, das sich erst entwickelt hat“, sagt er. „Eigentlich erst seit dem Erdbeben in Haiti: Seitdem gibt es einen Boom.“

Dieser Boom hatte sich angekündigt: Am 12. Januar 2010 hatte das Erdbeben Haiti erschüttert, rund zwei Jahre vorher, am 27. Dezember 2007, hatten in Kenia Präsidentschaftswahlen stattgefunden. Das Wahlergebnis war knapp, bei der Auszählung gab es dann noch Unregelmäßigkeiten. Unruhen waren die Folge, Hunderte Menschen kamen ums Leben, Hunderttausende flüchteten. Damals entwickelten ein paar Leute in ihrer Freizeit eine Internet-Plattform namens „Ushahidi“ [2]. Das Wort ist Suaheli und bedeutet „Zeuge“. Die Plattform bestand, grob gesagt, in einer erweiterbaren Karte: Man konnte per Mobiltelefon oder Internet den Ort von Gewalttaten und Friedensbemühungen melden, die dann auf der Karte eingetragen wurden. Der Sinn der Sache: Bewohner der Region sollten wissen, wo es gefährlich ist und wo es Hilfe gibt; Helfer sollten ihre Arbeit besser koordinieren können.

Diese Website hatte nach Angaben ihrer Macher 45 000 User in Kenia. Die Entwickler schlossen daraus, dass es einen Bedarf gibt für ein IT-basiertes Open-Source-Informationssystem, das von überall aus genutzt werden könnte, und entwickelten ein System mit einem Mash-Up-Prinzip: Eine vorhandene Karte der betreffenden Region kann genutzt werden, um wichtige Informationen einzutragen. Diese Informationen können per Crowdsourcing über ganz verschiedene Wege wie SMS, Mail oder Twitter ankommen. Einmal eingetragen, sind sie im Internet frei zugänglich. Die Idee wurde angenommen und Ushahidi entwickelte sich zu einem Non-Profit-Unternehmen.

Mit diesem preisgekrönten System – „bester Blog“ beim Blog-Award der Deutschen Welle auf der re:publica 10 – arbeiten inzwischen auch Hilfsorgani-

The Ushahidi Platform has been used worldwide by activists, news organizations and every-day citizens.



Die Internet-Plattform „Ushahidi“ entstand während der Unruhen nach den kenianischen Präsidentschaftswahlen Ende 2007. Heute stellt sie Software und Karten bereit, mit denen Organisationen und Einzelpersonen Konflikte, Katastrophen und Projekte dokumentieren können.

sationen, NGOs und Unternehmen. Es kann durch zahlreiche Apps erweitert werden, auch Nutzer entwickeln es weiter.

Konfliktvermeidung

Daniel Stauffacher besuchte im Dezember 2003 als Abgesandter der Schweiz den UN-Weltgipfel zur Informationsgesellschaft (World Summit for the Information Society (WSIS)). In der Folge gründete der Diplomat mit viel Unterstützung, etwa seitens der Schweizer und der norwegischen Regierungen und verschiedener Organisationen und Behörden, das ICT4Peace-Projekt [4], aus dem im Jahr 2006 die gleichnamige Foundation wurde. Ihr Ziel ist es, als „Drehkreuz für Forschung, Unterstützung und Netzwerke für die Informations- und Kommunikationstechnik zu dienen, um Konflikten vorzubeugen, auf sie zu reagieren und den Menschen zu helfen, von den Konflikten zu genesen“. Schon auf dem WSIS schaffte es Stauffacher, das Thema des späteren Paragraphen 36 der WSIS-Verpflichtungserklärung [5] in die diplomatischen Verhandlungen einzubringen: die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie für die Förderung des Friedens und die Verhütung von Konflikten, etwa als Frühwarnsysteme.

Aus der Arbeit von ICT4Peace entstehen unter anderem Krisen- und Konfliktkarten auf der Basis von Ushahidi sowie entsprechende Wikis. Das ist nicht einfach, schließlich sollen die veröffentlichten Informationen

korrekt sein – ein Problem, vor dem alle Entwickler und Benutzer von Krisen- und Konfliktkarten stehen. „Wir sind eigentlich ein Observatorium“, sagt Stauffacher. „Bei Crowdsourcing ist das Problem, dass sehr viele Meldungen hereinkommen und man eigentlich die Spreu vom Weizen trennen muss.“

Als Hilfsmittel, um die für Krisen- und Konfliktkarten eingehenden Nachrichten einschätzen und entsprechend behandeln zu können, hat ICT4Peace ein spezielles Tool unterstützt. Im Zusammenhang mit den Wahlen in Tansania im Jahr 2010 hat die Stiftung Ushahidi dabei geholfen, einen Verifikator [6] zu entwickeln. Ein dafür ausgebildeter Reporter vor Ort – Zwischen-

glied zwischen der Quelle und dem ICT4Peace-Administrator – gibt an, für wie vertrauenswürdig er seine Quelle beziehungsweise für wie wahrscheinlich er seine Information hält; dafür wählt er je eine von sechs vorgegebenen Beurteilungen aus. Diese Bewertungen reichen von: „Hat die Quelle direkten Zugang zur Information, etwa als Zeuge oder Beteiligter?“ bis: „Ich weiß nichts über die Quelle“ beziehungsweise von: „Die Information wurde von mehreren unabhängigen Quellen bestätigt“ bis: „Ich habe diese Information, weiß aber sonst nichts darüber“. Die Beurteilungen kommt beim ICT4Peace-Administrator in Form einer Matrix an, hier ist die Skala farbig gekennzeichnet, von grün

über gelb und orange bis rot. Außerdem kann man Videos und Fotos mit weiteren Informationen verbinden; der Administrator findet Berichte, die in zeitlicher oder räumlicher Nähe geschrieben wurden oder ein ähnliches Thema behandeln. Dies alles soll ihm dabei helfen, die neuen Informationen zu analysieren, Zusammenhänge zu entdecken und die Berichte eventuell so umzuschreiben, dass Beteiligte geschützt werden.

Missbrauch

Da Krisen- und Konfliktkarten ein relativ neues Phänomen sind, kennt man ihre Risiken noch nicht. Könnten die veröffentlichten Informationen nicht missbraucht werden? „Alles kann missbraucht werden und wird auch missbraucht, von den Geheimdiensten, von den Krieg führenden Parteien. Die haben alles“, sagt Stauffacher, „aber wir wollen, dass NGOs und die UNO diese Informationen auch haben.“ Krisenkarten rücken in den Blick der Öffentlichkeit, ihre Macher schließen sich zu Organisationen zusammen, knapp 4000 zum Beispiel sind Mitglied bei den Crisis Mappers [7], die jedes Jahr eine internationale Konferenz veranstalten.

Mithilfe der von Ushahidi erstellten Plattform crowdmap dokumentiert das Women Media Center unter anderem sexuelle Gewalt gegen Frauen in Syrien.



Der von ICT4Peace und Ushahidi entwickelte Verifikator soll dabei helfen, die Informationen für eine Krisenkarte zu überprüfen und abzusichern.

Es gibt „sehr viele Projekte“ mit Krisen- und Konfliktkarten, erklärt Professor Georg Glasze. Sie ändern das Bild, das man von der Welt hat. Das Satellite Sentinel Project [8] von George Clooney und John Prendergast etwa soll das Grenzgebiet des Sudan und Südsudan sicherer machen: DigitalGlobe-Satelliten machen Bilder, die Harvard-Humanitarian-Initiative analysiert diese Bilder sowie Informationen von Quellen vor Ort. Und das Enough Project gibt auf dieser Grundlage Mitteilungen heraus an Presse, Politik und Netzwerkaktivisten bei Facebook und Twitter.

„So etwas ändert die öffentliche Wahrnehmung extrem“, sagt Glasze: Als es zum Beispiel Ende der 1980er in Homs einen Aufstand gegen den alten Assad gegeben habe, seien die ersten Informationen erst nach zehn oder elf Tagen in westlichen Medien aufgetaucht. Heutzutage schüfen ganz unterschiedliche Leute, nicht nur Journalisten, sehr schnell Transparenz.

Dies sei auch das Kernargument innerhalb der kritischen Kartographie: Solche Karten hätten eine höhere Legitimität oder auch Autorität als Text, weil sie nicht beschrieben, sondern abbildeten. Besonders jene mit Fotos und Videos: „So kann man eine höhere Authentizität transportieren“, meint Glasze. Daneben sieht er aber auch Probleme bei Krisen- und Konfliktkarten: „Zum Ursprung vieler Beiträge kann man sagen, dass sie nicht vor Ort generiert werden, sondern eher in Kanada, Großbritannien, Deutschland und Frank-

reich.“ Damit konterkarriere man die Idee, dass es um die schnelle Vermittlung lokalen Wissens gehe. Außerdem gebe es zwar einen Drang zum Helfen, aber aus einer westlichen Perspektive. Und dies berge immer das Risiko eines paternalistischen Herangehens, das die Menschen vor Ort vor allem als zu betreuende Opfer, nicht als selbstständig Handelnde bei der Behebung von Krisen und Überwindung von Katastrophen sieht.

Anklänge zum Paternalismus kann man in der Tat auch bei ICT4Peace heraushören: „Wir haben Wikis gemacht, wir haben Ushahidi ein bisschen geholfen, sein System zu verbessern“, sagt Daniel Stauffacher. „Aber wir gehen nicht in Krisengebiete, um Karten zu machen.“ Zwar gebe es Hunderte Informanten, Organisation und Administrator jedoch sitzen in Genf.

Hoffnung

Weitere Probleme bei Krisen- und Konfliktkarten sieht Glasze unter anderem in der digitalen Spaltung: Schließlich könnten viele Menschen, etwa in Syrien und Ägypten, von Webdiensten nicht profitieren, weil sie keinen Zugriff auf die entsprechenden

Die „Map of Coexistence“ des Nahost-Gebietes, die Christian Bittner erstellt hat, will eine Art „Karte gegen Krisen“ sein: Sie dokumentiert Zusammenarbeit zwischen Israelis und Palästinensern.

Werkzeuge hätten. Zudem unterstützten Krisen- und Konfliktkarten eine bestimmte Sicht auf die Gebiete: „Sie zeigen Regionen immer als konfliktbeladen. Das bestimmt den Blick auf diese Regionen – aber der Alltag der Menschen vor Ort ist anders.“

Der Ansicht ist auch Glaszes Doktorand Christian Bittner. Er promoviert über Web-2.0-Karten im Nahost-Konflikt [9]. Darüber ist er selber zum Akteur geworden – und hat (mit Ushahidi-Software) eine Art Anti-Krisen-Karte erstellt: eine „Map of Coexistence“ des Nahost-Gebietes [10]. „Ich versuche nicht, damit den Nahostkonflikt zu lösen, sondern es ist eher spielerisch und experimentell“, sagt der 29-Jährige. „Die Idee dahinter ist die Frage, ob Krisenkarten nicht die Konflikthaftigkeit und das immer gleiche Weltbild reproduzieren, dass es nämlich in dieser Region immer nur Mord und Totschlag gebe.“ Schließlich existiere auch ein Alltag, in dem Juden und Araber friedlich miteinander lebten. Bittner hat Anfang Mai die Karte aufgesetzt und den Link an ein paar Freunde und Bekannte vor Ort geschickt, die dann die ersten Stories aus dem eigenen Umfeld eingetragen hätten. Noch sind nicht viele Projekte eingetragen. Das gehe wohl erst los, wenn eine „kritische Masse“ erreicht ist, vermutet Bittner.

In jedem Fall, betont Professor Georg Glasze, seien Krisen- und

Konfliktkarten ein sehr interessantes Phänomen, aber im Augenblick sei genauere Beobachtung angesagt. Denn trotz einiger Erfolgsmeldungen sei ein Punkt noch nicht wirklich erforscht: „Welchen Effekt haben die Karten wirklich?“ (jk)

Literatur

- [1] Lehrstuhl für Geographie, Universität Erlangen-Nürnberg, www.geographie.uni-erlangen.de/pers/gglasze
- [2] Ushahidi, www.ushahidi.com
- [3] Bester Blog 2010 für Ushahidi, www.dw.de/dw/article/0,,5481434_page_0,00.html
- [4] ICT4Peace Foundation, http://ict4peace.org
- [5] WSIS-Verpflichtungserklärung, www.un.org/depts/german/conf/wsis-05-tunis-doc7.pdf
- [6] Verifikator von ICT4Peace für User-Meldungen, http://ict4peace.org/publications/the-matrix-plugin-in-for-ushahidi-platform, http://blog.ushahidi.com/index.php/2010/11/04/analysis-plugin-ict4peace-supported-tool-for-ushahidi-deployers
- [7] Crisis Mappers, http://crisismap.pers.net
- [8] Satellite Sentinel Project, http://satsentinel.org
- [9] Web-2.0-Karten im Nahost-Konflikt, www.geographie.uni-erlangen.de/pers/cbittner/web20-nahost.html
- [10] Map of Coexistence des Nahost-Gebietes, https://coexistence.crowdmap.com/

